Die jungsteinzeitlichen Funde von Lostorf/Buerfeld und die Sammlung Fey

ANDREA NOLD MIT EINEM BEITRAG VON CHRISTOPH LÖTSCHER

Der in Olten aufgewachsene Arzt Dr. med. Martin Fey (1931–2020) sammelte als junger Erwachsener und dann wieder vor allem nach seiner Pensionierung über 80 000 Silices in verschiedenen Fundstellen der Region Olten und entdeckte dabei über fünfzig neue Fundstellen. Allein von der jungsteinzeitlichen Freilandsiedlung Buerfeld bei Lostorf stammen rund 10 000 Silices. Mit der Aufarbeitung dieser Fundstelle fand die Eingliederung der bisher umfangreichsten Privatsammlung in die Bestände der Kantonsarchäologie ihren Abschluss.

Jungsteinzeitliche Siedlungen auf dem Buerfeld

Erforschung

Das Buerfeld liegt auf einem Geländerücken zwischen Lostorf und Niedergösgen, auf einem lang gezogenen, schwach nach Nordwesten abfallenden Hang (Abb. 1). Hier entdeckten Theodor Schweizer und sein Sohn Urs 1944 eine erste Fundstelle (heute Buerfeld-Ost genannt). Um 1950 fand Hans Guggisberg westlich davon zwei weitere (Buerfeld-West und Buerfeld-Mitte), und 1955 entdeckten Martin und sein Vater Leo Fey auf Stüsslinger Boden eine vierte (Buer). Laut Martin Fey (2014, 56–57) war die Fläche von ungefähr 900 × 200 Metern in mehreren Phasen vom Jungneolithikum bis ins Spätneolithikum, also zwischen 4500 und 2200 v. Chr. besiedelt. Von Westen her frisst sich seit Ende des 19. Jahrhunderts und vermehrt seit den 1970er Jahren eine Kiesgrube in das Buerfeld. Deshalb kartierte die Kantonsarchäologie 1983 die Fundkonzentration der Station Buerfeld-West und führte 1992 eine knapp zweimonatige Sondiergrabung durch, bei der über 4400 Funde, aber keine Befunde zum Vorschein kamen. Der ursprüngliche prähistorische Siedlungshorizont scheint durch den Pflug vollständig zerstört worden zu sein (Leuzinger 1993, 102–105).

1

Drohnenfoto: Kantonsarchäologie Solothurn, Fabio Tortoli.

Abb. 1
Die jungsteinzeitliche Siedlungsstelle von Lostorf/Buerfeld liegt am Nordwesthang eines Geländerückens. Gegen Südwesten.

Martin Fey sammelte zusammen mit seinem Vater Leo Fey zwischen 1955 und 1969 bei systematischen Begehungen Tausende Funde ein. Abb. 2 zeigt die begangenen Gebiete, die Fundausdehnung und als Punkte die Lage der eingemessenen Funde. Auffallend ist, dass viel mehr sogenannte Hitzesteine als Silices vorliegen. Fey (2014, 57) interpretiert das so, dass viele Silices bereits früher «weggesammelt» und nie abgegeben worden seien.

Zum Silexinventar

CHRISTOPH LÖTSCHER

Mit insgesamt rund 10 000 Silices gehört das Silexinventar vom Buerfeld-Mitte und Buerfeld-Ost zu einem der grössten des Kantons (Abb. 3). Die datierbaren Silices stammen aus mehreren Siedlungen der Jungsteinzeit und der Frühbronzezeit, wobei das Schwergewicht der Funde in der späten Jungsteinzeit im 3. Jahrtausend v. Chr. liegen dürfte.

Die ältesten jungsteinzeitlichen Funde umfassen Pfeilspitzen mit eingezogener oder konkaver Basis der Egolzwilerkultur um 4500–4100 v. Chr. (Abb. 4,1), Dickenbännlispitzen sowie fragmentierte Silexbeile vom Typ Glis-Weisweil. Sie stammen von einem Dorf aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr. Zahlreicher sind Pfeilspitzen (Abb. 4,2–3) aus Dörfern der späten Jungsteinzeit (3300–2200 v. Chr.): Pfeilspitzen mit gerader Basis deuten auf ein Dorf der Horgener Kultur um 3300–2850 v. Chr., während zwei geflügelte, nicht gestielte Pfeilspitzen zu einem Dorf der Glockenbecherzeit um 2400–2200 v. Chr. gehören. Drei gestielte, geflügelte Pfeilspitzen weisen als jüngste Exemplare auf ein Dorf aus der frühen Bronzezeit um 2200–1550 v. Chr. hin (Abb. 4,4).

Die zahlreichen Felsgesteinsbeile sind fast alle gepickt, das bedeutet, die Gerölle wurden mit einem

2

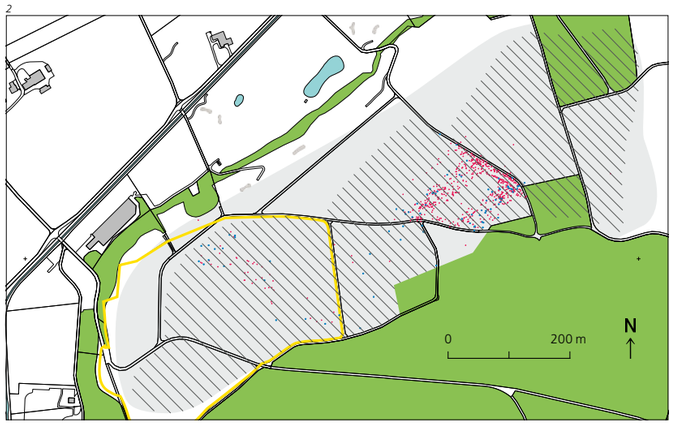


Abb. 2
Verteilung der mit GPS eingemessenen Funde in der jungsteinzeitlichen Fundstelle Lostorf/Buerfeld:
***Blau** Silices;*
***Rot** Hitzesteine;*
***Schraffiert** Lesefunde ohne GPS-Einmessung;*
***Hellgrau** Systematisch abgesuchte Fläche;*
***Gelb** Kiesabbau.*

3

	Buerfeld-Mitte		Buerfeld-Ost	
	Anzahl	Gewicht (g)	Anzahl	Gewicht (g)
Pfeilspitzen	16	31	23	60
Spitzen	2	6	8	32
Dickenbännlispitzen	4	4	5	7
Kratzer	19	170	39	468
Schaber	1	7	1	24
Ausgesplitterte Stücke	8	104	9	85
Beilklingen Glis-Weisweil	2	70	3	226
Klingen retuschiert	7	30	27	347
Retuschierte Abschläge	18	258	37	609
Retuschierte Stücke	28	204	37	212
Gekerbte Stücke			6	46
Besondere Stücke	3	4		
Grobinstrumente	3	193	7	284
Zwischentotal modifizierte Grundformen	*111*	*1081*	*202*	*2399*
Klopfsteinfragmente	1	7	18	1070
Klingen	66	316	282	1494
Lamellen	8	7	25	17
Abschläge ganz	435	3853	1309	9185
Abschläge defekt	527	3619	769	5470
Abschläge Fragmente	7	152		
Absplisse	434	403	1331	1175
Splitter	1329	4878	2680	6118
Trümmer	154	1480	192	927
Kerne	140	9389	264	21436
Bruchkerne	34	1777	25	1080
Rohknollen	4	498		
Naturstücke	39	2045		
Geofakte	88	2416		
Zwischentotal	*3266*	*30840*	*6895*	*47972*
Total	**3377**	**31921**	**7097**	**50371**

Abb. 3
Inventar der Silices aus der Sammlung Fey von den Fundstellen Buerfeld-Mitte und Buerfeld-Ost.

4

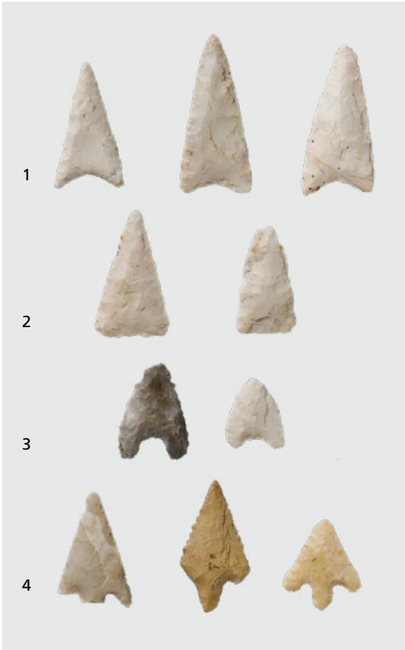


Abb. 4
Lostorf/Buerfeld. Datierbare Pfeilspitzen aus Silex von Buerfeld-Mitte und Buerfeld-Ost:
***1** Egolzwiler Kultur, um 4500–4100 v. Chr.;*
***2** Horgener Kultur, um 3300–2850 v. Chr.;*
***3** Glockenbecherzeit, um 2400–2200 v. Chr.;*
***4** Frühbronzezeit, um 2200–1550 v. Chr.*
M 1:1.

5

Abb. 5
Lostorf/Buerfeld. Steinbeile von Buerfeld-Mitte und Buerfeld-Ost.

Schlagstein in die gewünschte Form mit ovalem Querschnitt geklopft. Nur ein Steinbeil wurde mit Sägeschnitten hergestellt und ist deshalb im Querschnitt rechteckig geformt. Die Variation reicht von schweren Fällbeilen bis zu kurzen Behaubeilen (Abb. 5). Aussplitterungen im Schneidebereich sind bei fast allen Steinbeilen vorhanden. Die Steinbeile dürften in der Masse aus der Jungsteinzeit stammen, wobei einzelne durchaus noch frühbronzezeitlich sein könnten.
Ab dem späten 5. Jahrtausend bis ins frühe 2. Jahrtausend liessen sich immer wieder Menschen auf dem Buerfeld nieder. Jedes dieser Dörfer stand wohl maximal drei Jahrzehnte und wurde danach wieder verlassen. Die zeitlichen Abstände zwischen den einzelnen Siedlungen konnten sehr gross sein. So fehlen im Fundmaterial Hinweise auf ein Dorf des frühen bis mittleren 4. Jahrtausends.

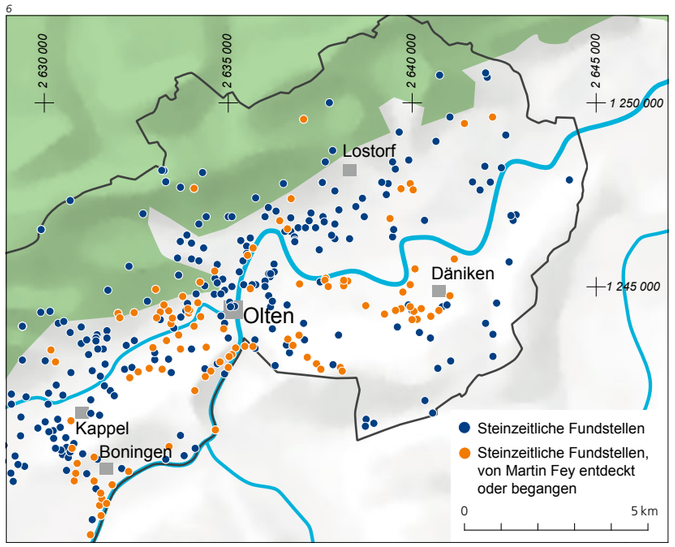
Die Sammlung Fey

Neben dem Buerfeld suchte Martin Fey, oft zusammen mit seinem Vater Leo und seinem Onkel Franz Weber, viele andere bereits bekannte Fundstellen in der Region Olten ab (Abb. 6) und sammelte Tausende von Silices ein. Er entdeckte aber auch ungefähr fünfzig neue Fundstellen, über die er akribisch Buch führte: Allein in Olten verdanken wir ihm 17 neue Fundstellen, eine zum Beispiel am Borngrat (Nold 2018a, 59) und zwölf in Wangen, darunter die Chrüzmatt, die 2009/2010 teilweise archäologisch untersucht wurde (Fey 2013; Lötscher/Nold 2013). Dazu kommen weitere in den umliegenden Gemeinden von Wolfwil im Westen über Boningen (Lötscher/Nold 2017, 54) bis Erlinsbach im Osten. Auf der Studenweid bei Däniken führte er im März 1957 sogar eine kleine Ausgrabung durch und legte eine Feuerstelle aus der Jungsteinzeit frei (Nold 2020).
Im Jahre 2001 übergab Martin Fey seine Funde aus den 1950er Jahren an die Kantonsarchäologie; die neueren Sammlungen folgten 2016. In den folgenden Jahren wurden in enger Zusammenarbeit mit Martin Fey die Tausenden von Funden in die Archäologische Sammlung des Kantons Solothurn integriert. Die Funde stammten aus 129 Fundstellen. Der Bestand pro Fundstelle reicht von einem bis zu Zehntausenden Funden, zum allergrössten Teil Silices. Bei den grossen Fundstellen klassifizierte Martin Fey die Silices nach Typen, zählte und wog sie und lieferte zuhanden des Archives seine Beobachtungen zu den Funden ab.
Gleichzeitig übergab er der Kantonsarchäologie auch Funde anderer Sammler. So überzeugte er Max Humm, den Sohn eines gleichnamigen Sammlers, dessen Funde, unter anderem vom Dickenbännli in Olten, der Kantonsarchäologie zu überlassen (Nold 2018b, 59), oder er überbrachte ein von Erwin Studer gefundenes Steinbeil der Kantonsarchäologie (Nold 2017, 55). Auch die Sammlung Wyss vom Härkinger Hubel überführte er ins Archiv der Kantonsarchäologie und publizierte einen Bericht darüber (Fey 2006).

Ein passionierter Urgeschichtsforscher

Das Interesse für Archäologie wurde Martin Fey (1931–2020) in die Wiege gelegt. Sein Grossvater, Konrad Fey-Studer, entdeckte beim Bau seines Hauses auf dem Bühl in Oberbuchsiten im Jahr 1895 ein spätrömisch-frühmittelalterliches Gräberfeld. Einige Gräber legte er 1895 selber frei, weitere wurden unter Leitung von Rudolf Ulrich 1898 ausgegraben, bevor Fey bis 1900 wieder selbst einige Gräber aufdeckte. Insgesamt wurden 146 Gräber mit Beigaben und mehrere Hundert Gräber ohne Beigaben entdeckt (Motschi 2007, 18, 19, 26). Zwischen 1932 und 2012 kamen auf Nachbarparzellen noch zehn weitere Gräber zum Vorschein (Nold 2013). Das Gräberfeld von Oberbuchsiten/Bühl ist damit die wichtigste spätrömisch-frühmittelalterliche Fundstelle im Kanton Solothurn.
Sein Vater, Leo Fey (1897–1981), war Bezirks- und Gymnasiallehrer für Naturgeschichte und Geografie in Olten und amtete von 1933–1969 als Konservator der naturwissenschaftlichen Sammlung des Historischen Museums Olten. In diese Sammlung aufgenommen wurden auch prähistorisch wertvolle Fundstücke aus der Region, unter anderem des Oltner Urgeschichtsforschers Theodor Schweizer (Fuhrimann 1973, 34). Leo Fey und Theodor Schweizer waren freundschaftlich und fachlich verbunden. So besuchte Leo Fey verschiedene Ausgrabungen von Schweizer (Abb. 7) und verfasste unter anderem das Schlusskapitel zur posthum erschienenen Publikation von Theodor Schweizer über die Untersuchung der Kastelhöhle in Himmelried (Schweizer u. a. 1959).
Diese Freundschaft und die Faszination für die Urgeschichte übertrug sich auf Martin Fey, der bereits als Schüler Theodor Schweizer auf verschiedene seiner Grabungen begleiten durfte. Jeweils ein paar Funde überliess Schweizer damals Martin Fey, der sie 2001 zusammen mit seiner eigenen Sammlung der Kantonsarchäologie übergab. So verwahrte er Funde von den altsteinzeitlichen Fundstellen Unter der Fluh in Balm bei Günsberg und Hard in Olten und von der bronzezeitlichen Höhensiedlung auf der Balmflue in Balm bei Günsberg. Von gemeinsam angelegten Sondierschnitten in den Höhensiedlungen von Egerkingen/Ramelen, Lostorf/Grosser Chastel und Balsthal/Holzfluh in den Jahren 1943–1948 durfte er einige Funde als Souvenir behalten.
Nach dem Besuch der Schulen in seiner Heimatstadt Olten studierte Martin Fey von 1950–1958 Medizin an der Universität Basel, wo er auch Kurse in Ur- und Frühgeschichte bei Professor Rudolf Laur-Belart belegte. In dieser Zeit legte er einen umfassenden Aufsatz zur Bronzezeit im Kanton Solothurn vor (Fey 1956a) und verfasste einen Nachruf auf seinen Mentor Theodor Schweizer (Fey 1956b). Beinahe hätte sich Martin Fey auch in offizieller Funktion der Archäologie im Kanton Solothurn gewidmet. Nach dem Tod von Theodor Schweizer im Jahr 1956 wurde er kurzzeitig als dessen möglicher Nachfolger als «Prähistorischer Mitarbeiter der Altertümer-Kom-

6



7

8

Foto: Anita Fey.

Abb. 6
Steinzeitliche Fundstellen in der Region Olten.

Abb. 7
Ausgrabung der hallstattzeitlichen Grabhügel in der Studenweid bei Däniken im Sommer 1946, vorne rechts kniend Theodor Schweizer, links neben ihm Leo Fey, dahinter Max Humm. Der junge Mann in den kurzen Hosen ist Theodor Schweizers Sohn Urs (Oltner Neujahrsblätter 65, 2007, 103).

Abb. 8
Martin Fey im November 2008 bei einer seiner zahlreichen Begehungen in der Region Olten.

Abb. 9
Martin Fey beim Inventarisieren seiner Sammelfunde im Jahr 2009.

mission», der Vorgängerfunktion des heutigen Kantonsarchäologen, gehandelt. Im Protokoll der kantonalen Kommission für Altertümer vom 12. Januar 1957 heisst es über ihn: «Herr Martin Fey hat sich neben der Medizin auch mit der Archäologie so gründlich beschäftigt, dass er als einer der besten Schüler von Prof. Laur gilt.» Martin Fey wurde dann aber doch nicht berücksichtigt; die Aufgabe wurde dem vom Berner Archäologieprofessor Bandi empfohlenen Bezirkslehrer Ernst Müller aus Grenchen übertragen, der die Funktion bis 1981 ausführte. Martin Fey selbst war darüber wahrscheinlich nicht betrübt. Er erzählte Jahrzehnte später, dass er nicht Archäologe werden wollte, da es ihn jeweils zu fest schmerzte, wenn eine Fundstelle durch Bauarbeiten verloren ging.

Martin Fey konzentrierte sich in den nächsten Jahrzehnten auf seine andere Berufung, die Medizin: Von 1971–1992 war er Chefarzt für Innere Medizin am Bezirksspital Sumiswald, bevor er von 1992–1997 eine Praxis in Lützelflüh führte.

Nach seiner Pensionierung, mittlerweile in Zollikofen bei Bern wohnhaft, widmete er sich wieder mit Begeisterung und Akribie der Urgeschichte (Abb. 8 und 9). Seit 2002 mass er jeden seiner Lesefunde mit GPS ein, was die Kartierung von Fundverteilungen ermöglichte. Im selben Jahr nahm er das Studium der Ur- und Frühgeschichte, Archäologie der Römischen Provinzen, Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte an der Universität Bern auf. Er tauschte sich gerne mit den Studierenden und später mit den Mitarbeitenden der Kantonsarchäologie aus, wobei er stets sehr kollegial und herzlich im Umgang war. Bei verschiedenen Baubegleitungen unterstützte er die Kantonsarchäologie, begleitete den Aushub und sammelte Funde ein. Mit grosser Geduld und im engen Austausch wirkte er bei den umfangreichen Inventararbeiten der letzten Jahre mit. Martin Fey beliess es nicht bei der reinen Sammlungstätigkeit, sondern publizierte in diesem Jahrbuch verschiedene Aufsätze zu den jungsteinzeitlichen Siedlungen der Region Olten (Fey 2005–2009, 2013). Den Abschluss bildete ein Überblick über seine Forschungsresultate zur jungsteinzeitlichen Besiedlung im Raum Olten (Fey 2014). Seine jahrzehntelange Beschäftigung mit der Urgeschichte trug ihm 2010 den Ehrendoktortitel der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern ein. Mit seinen Forschungen und seiner Sammlung hinterlässt Martin Fey der Archäologie des Kantons Solothurn ein unschätzbares Vermächtnis zur urgeschichtlichen Besiedlung im Raum Olten.

9

Foto: Anita Fey.

Literatur

ASO Archäologie im Kanton Solothurn
ADSO Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
JSolG Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Fey, M. (1956a) Die bronzezeitlichen Funde und Fundstellen des Kantons Solothurn. JSolG 29, 157–211.
Fey, M. (1956b) Nachruf: Theodor Schweizer: 1. Februar 1893 bis 10. Februar 1956. JSolG 29, 21–32.
Fey, M. (2005) Olten/Enge am Born. Kommentar zu Lesefunden einer jungneolithischen Landstation. ADSO 10, 53–58.
Fey, M. (2006) Lesefunde von der jungneolithischen Landstation Härkingen/Hubel. ADSO 11, 50–53.
Fey, M. (2007) Lesefunde von der neolithischen Fundstelle Wangen/Banacker. ADSO 12, 23–29.
Fey, M. (2008) Neolithische Freilandstationen südlich von Olten und Starrkirch-Wil. ADSO 13, 30–40.
Fey, M. (2009) Die prähistorische Freilandsiedlung Härdli in Dulliken. ADSO 14, 75–84.
Fey, M. (2013) Prähistorische Oberflächenfunde auf dem Gheid zwischen Olten und Wangen bei Olten. ADSO 18, 20–30.
Fey, M. (2014) Die jungsteinzeitliche Besiedlung im Raum Olten. ADSO 19, 49–58.
Fuhrimann, H. (1973) 100 Jahre Naturhistorisches Museum Olten. Oltner Neujahrsblätter 31, 33–37.
Leuzinger, U. (1993) Die prähistorische Freilandstation Buerfeld-West, Lostorf/SO. ASO 8, 101–112.
Lötscher, Ch./Nold, A. (2013) Im Gheid zwischen Wangen und Olten – Siedlungsspuren in der Chrüzmatt vom Neolithikum bis in die römische Zeit. ADSO 18, 11–19.
Lötscher, Ch./Nold, A. (2017) Boningen/Schanzrüti. ADSO 22, 54.
Motschi, A. (2007) Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Oberbuchsiten (SO). Collectio archaeologica 5. Zürich.
Nold, A. (2013) Ausgrabung einer Ausgrabung – Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld in Oberbuchsiten/Bühl. ADSO 18, 38–44.
Nold, A. (2017) Oensingen/Ebeni. ADSO 22, 55.
Nold, A. (2018a) Olten/Borngrat. ADSO 23, 59.
Nold, A. (2018b) Olten/Dickenbännli. ADSO 23, 59.
Nold, A. (2020) Däniken/Studenweid. ADSO 25, 71–72.
Schweizer, Th./Schmid, E./Bay, R. (1959) Die «Kastelhöhle» im Kaltbrunnental: Gemeinde Himmelried (Solothurn). JSolG 32, 1–88.